Zeitzeugengespräch

06
NOV
2014

Zeitzeuge Rainer Müller aus Leipzig zu Gast am Veit-Höser-Gymnasium Bogen

Auf Einladung der Fachschaft Geschichte kam Rainer Müller aus Anlass der 25. Wiederkehr der friedlichen Revolution an das Bogener Gymnasium um der 10. und 12. Jahrgangsstufe über seine prägenden Erlebnisse in der DDR zu erzählen, die ihn beeinflussten, sich für demokratische und umweltpolitische Veränderungen und die Beachtung der Menschenrechte einzusetzen.

Groß geworden ist Rainer Müller in einer Industriegegend südlich von Leipzig, die geprägt war vom Braunkohletagebau, von Chemiefabriken, die die Umwelt und die Flüsse zerstörten und vergifteten, von Großkraftwerken mit Abgasen und Schmutz, der vom Himmel fiel. Die Bäume verloren teilweise im Mai die Blätter, die Kinder litten an Pseudokrupp und Hautausschlägen.

Reisen durfte man ohne Erlaubnis nur in die Tschechoslowakei, in andere Ostblockstaaten brauchte man ein Visum, wobei es ab den 80er Jahren wegen der Verhängung des Kriegsrechtes verboten war, nach Polen zu reisen. Die Einschränkung der persönlichen Freiheit empfanden die Jugendlichen im Dorf so stark, dass sie ein behindertes Mädchen, das bereits den Status einer Rentnerin hatte, beneideten. Weniger deswegen, weil sie nicht arbeiten musste, sondern weil ihr eine Ausreise ins westliche Ausland genehmigt worden wäre.

In der 8. Klasse wollten zunächst vier Jugendliche aus seinem Dorf nicht an der Jugendweihe teilnehmen. Ein Mädchen, die Tochter des Jägers machte dann doch mit, denn sonst wäre ihrem Vater die Erlaubnis zum Jagen entzogen worden. Drei Jungs gingen nicht zur Jugendweihe, unter ihnen Rainer Müller, und durften deshalb zunächst nicht an einer Klassenfahrt teilnehmen. Einer der Väter konnte allerdings die Teilnahme durchsetzen.

Als Rainer und Müller später den Aufnäher ´Schwerter zu Pflugscharen`, das Symbol der Friedensbewegung in den 1980er Jahren, getragen hat, hieß es ziemlich schnell, dass er mit seiner schulischen Laufbahn nicht weitermachen darf. Er wurde zum Schuldirektorium gerufen, da saßen ihm sechs Damen und Herren gegenüber. In der Hand hatten sie ein Protokoll über ein Gespräch, das vorher schon mit Rainer Müller geführt worden war. Das war über den Rat des Kreises, Abteilung Volksbildung, wieder zurück zur Schule gekommen. Die Schulleitung musste nun darauf hinwirken, dass der Schüler diesen Aufnäher ´Schwerter zu Pflugscharen` nicht mehr in der Schule tragen würde. Und vor allen Dingen aufhören würde, ihn in der Schule weiter zu verteilen. Rainer Müller argumentierte eine halbe Stunde gegen dieses Verbot, ehe er klein bei gab.

Müller erklärte den Anwesenden: „An diesem Abend wurde mir aber klar, dass man mich nie Abi machen lassen würde. Ich würde nie den Beruf erlernen dürfen, den ich mir selbst ausgesucht hatte.“

Mit 17 Jahren entschied sich Rainer Müller, auch nach den Gesprächen in der Jungen Gemeinde der Evangelischen Kirche und im Freundeskreis, den Dienst mit der Waffe in der Armee der DDR nicht zu leisten. Das war für ihn selbstverständlich. Deswegen hatte er sich auf den Kompromiss eingelassen, den Bausoldatendienst - eine Art Ersatzdienst - zu leisten. Später, als er dann eingezogen werden sollte, habe er total verweigert. Rainer Müller und seine Freunde sagten: „Wir werden nicht zur Armee gehen, und wir kommen nicht umhin, im Gefängnis zu landen. Für uns war klar: Es steht uns nichts Anderes, nichts Besseres, nichts Schlechteres mehr bevor, als irgendwann zwei Jahre lang wegen der Totalverweigerung im Gefängnis zu sitzen. Und als uns bewusst war: Jeder in der Gruppe landet sowieso irgendwann im Gefängnis, da war - so seltsam es klingt - auch die Angst weg. Aus dieser Angstlosigkeit wuchs eine unheimlich motivierende Entschlossenheit, den Staat und die Gesellschaft zu verändern.“

Die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche wurden von den verschiedenen Umweltgruppen, Friedensgruppen, Menschenrechtsgruppen selbst gestaltet. Das ging ziemlich lange gut. Es gab

einen regelmäßigen und öffentlichen Treffpunkt, zu dem jeder kommen konnte. Jeder wusste, wenn er in die Nikolaikirche geht, wird er jemanden finden, der ihm weiterhilft. Egal, ob er Leute suchte, die in der DDR nicht mitspielen wollten, ob er irgendwo ein Flugblatt verbreitet hatte, ob er politische Repressionen ertragen hatte, ob er selbst oder seine Angehörigen im Gefängnis gelandet waren. Solche Leute wussten: Sie können nach Leipzig fahren.

Dieser Treffpunkt von politisch aktiven Leuten war dem Staat, so Rainer Müller, natürlich ein Dorn im Auge. Von daher gab es staatlichen Druck auf die kirchliche Ebene in Sachsen und Leipzig: So wurde die Stadtkirchenleitung dazu angehalten, dies doch zu unterbinden. Die Menschenrechtsgruppe, der Rainer Müller angehörte, versuchte, bei der Gestaltung der Friedensgebete immer mit Leuten zusammenzuarbeiten, die das Land verlassen wollten. Denn für diese Gruppe war klar: Die Gründe, die die Leute bewegt haben, das Land und diese Zustände zu verlassen und nach West-Deutschland zu fliehen, das waren die gleichen Gründe, die die Bürgerrechtler veranlassten, sich im Land für Veränderungen zu engagieren.

Die Friedensgebete in der Nikolaikirche in Leipzig zogen im September und Oktober 1989 von Woche zu Woche jeweils ein Vielfaches mehr an Teilnehmern an. Die Menschen, die teilnehmen wollten, mussten für sich persönlich große Ängste überwinden.

Als es am 7. und 8. Oktober 1989 zu brutalen und erniedrigenden Übergriffen auf festgenommene Demonstranten kam, verfasste Rainer Müller zusammen mit anderen einen Aufruf gegen Gewalt: „Reagiert mit Friedfertigkeit,nicht mit Gewalt! Wir sind ein Volk!“, den sie auf etwa 20.000 Flugblättern verteilten. Nachdem am 9. Oktober 1989 die Montagsdemonstration in Leipzig mit rund 70.000 Teilnehmern friedlich verlaufen war, wussten die Menschen, so Rainer Müller: „Es ist geschafft. Die Regierung muss der Forderung nach demokratischen Reformen nachgeben.“

In diesen Tagen ist Rainer Müller Mitherausgeber des Buches „Weg in den Aufstand – Chronik zu Opposition und Widerstand“ vor allem über die Jahre 1987 und 1989. Die Herausgeber Thomas Rudolph, Oliver Kloss, Rainer Müller und Christoph Wonneberger haben viele Jahre an der Dokumentation gearbeitet. Weitere Informationen zum Thema sind zu finden unter www.jugendopposition.de

Claudia Graf



Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-1989-1023-022 / Friedrich Gahlbeck /



Fachbetreuerin OStRin Claudia Graf und Herr Rainer Müller